

GÖSCHENS WELT

Göschenhaus-Journal

Ausgabe 1 – 2020

Informationen rund um das Museum Göschenhaus Grimma,
Georg Joachim Göschen (1752-1828)
und Johann Gottfried Seume (1763-1810)



Museum Göschenhaus
– Seume-Gedenkstätte –
Eine Einrichtung der Stadt Grimma



Schillerstraße 25 • 04668 Grimma
Tel. / Fax 0 34 37 – 91 11 18

www.goeschenhaus.de • goeschenhaus@grimma.de

Öffnungszeiten

Mittwoch bis Sonntag jeweils von 11.00-16.00 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung.

Das Museum ist nur mit einer Führung – jeweils zur vollen Stunde –
zu besichtigen (letzte Führung 15.00 Uhr)

Gruppen (ab 10 Personen) bitte nur nach Anmeldung

INHALT

Seite 2

INHALT

Seite 3

EDITORIAL

Seite 4

Termine im Göschenhaus
bis September 2020

Seite 6

Carl Heinrich Gottfried
Witte,
ein fragmentiert
überlieferter Seume-Brief
und der Kampf gegen
Morbona
von Frank Seume
(Bibliotheca Seumiana
Weißenfels-Leißling)

Seite 16

Eine Zuckerdose,
oder Noch einmal:
UND DRINNEN WALTET DIE
ZÜCHTIGE HAUSFRAU...
Neue Informationen zu
einem *sf*-Artikel
von
Sebastian Zoeppritz
(Stuttgart)
(Texterstellung: Thorsten Bolte)

Seite 18

Bücherlese
Vorschläge für den
nächsten Besuch beim
Buchhändler
von Thorsten Bolte
(Grimma)

Seite 20

*Er hat das Ende nicht
gelernt* (Goethe)
Ein „Nachruf“ auf die
Seume-Gesellschaft
zu Leipzig

Seite 21

Und damit Punktum
Wörterprunk
Das Besondere zum
Schluss:
Seume und Sachsen
Ein Fund von Thorsten Bolte

Seite 23

Eine Jubilarin und
eine Praktikantin
im Göschenhaus

Seite 24

IMPRESSUM

Ganzjährig bietet das Göschenhaus
nach Absprache die traditionellen
K-K-K-Nachmittage an:
Kultur bei Kaffee und Kuchen.

•
Außerdem werden folgende
Leistungen angeboten:
• Sonderführungen
• Projekte für Kinder und
Schulklassen
... und vieles mehr.

•
Bitte wenden Sie sich direkt
an das Göschenhaus.
Wir helfen Ihnen gerne weiter.

EDITORIAL

Liebe Göschen-
und Seume-Freunde,
liebe Leserinnen und Leser
dieser Zeilen!

Vor 225 Jahre kaufte Georg Joachim Göschen seinen Sommersitz im heutigen Grimmaer Stadtteil Hohnstädt. Das Anwesen war da bereits rund 250 Jahre alt und wurde bis zu Göschens Kauf rein landwirtschaftlich genutzt. Nun folgten der Umbau des Haupthauses und das Anlegen eines klassizistischen Gartens. Neben der Bewirtschaftung des Hofes und der umliegenden Ländereien, für die ein Wirtschaftler verpflichtet wurde, konnte Göschen von diesem Zeitpunkt an auch Besuch gebührend empfangen. Schon bald wurde das „Göschenhaus“ ein beliebter Treffpunkt und Besucher aus nah und fern verbrachten hier eine gute Zeit im Kreise der Familie des Verlegers.

Das daraus entstandene Museum Göschenhaus steht bis heute dafür, Gäste herzlich begrüßen zu können und ihnen mit großem Engagement von Göschen, Seume und von der einmaligen Anlage berichten zu dürfen. Doch auch in den letzten Jahrhunderten war Göschens Idylle immer wieder von dunklen Wolken umgeben, in der Regel militärischen Auseinandersetzungen, die dem ehemaligen Pferdnergut zusetzten. 2020 ist es ein kleines Virus, das große Probleme bereitet: aus der COVID-19-Pandemie (bzw. Corona-Virus-Pandemie) ist längst eine Corona-Krise geworden. Das öffentliche Leben stand / steht immer noch mehr oder weniger still und wir sind angewiesen auf die Aussagen der Wissenschaftler und der Mediziner, die alles daransetzen, diese Krise unserer Gesundheit zu meistern. Die wirtschaftlichen Folgen sind nur zu erahnen und die Politik – auf Bundes- und Landesebene sowie bei Landkreisen und Kommunen – arbeitet hart

daran, Lösungen zu schaffen, damit wir weiterhin in „Lohn und Brot“ stehen können.

Nach siebenwöchiger Corona-Pause konnte das Museum Göschenhaus am 6. Mai 2020 seine Pforten wieder öffnen. Ganz langsam wird auch das Göschenhaus-Team die Veranstaltungsplanung wieder reaktivieren, sodass wieder Programmpunkte neben den Museumsführungen auf Besucher warten werden. Ein Sonderprogramm für Kinder wird die Sommerferien über durchgeführt – und auch die KKK-Nachmittage („Kultur bei Kaffee und Kuchen“) werden ab sofort wieder angeboten. Dies alles natürlich im Rahmen eines Hygienekonzepts. Es haben seitdem schon viele Besucher den Weg nach Hohnstädt gefunden – spürbar sind weiterhin allerdings die fehlenden Gruppenbesuche –, aber ein Anfang ist gemacht. Kultur lebt vom Austausch und vom Miteinander, Kultur kennt keine Grenzen und Barrieren, Kultur ist primär ein offenes System. Dass ausgerechnet ein Virus diese Form der Globalisierung ausnutzt, die in der Kultur schon immer mitgedacht wird, ist tragisch für alle, die für Kultur leben. Jetzt schauen wir nach vorne und wir freuen uns schon auf Ihren nächsten Besuch.

Zum Abschluss ein kleiner Hinweis: Die nächste Ausgabe von GÖSCHENS WELT wird Ende September erscheinen und ist schwerpunktmäßig der Geschichte des Göschenhauses gewidmet, eine Chronologie des Hauses seit dem 16. Jahrhundert wird u.a. auf die Leser warten. So möchten wir dann doch noch ein wenig das Göschenhaus-Jubiläum nachholen.

Jetzt aber viel Freude beim Lesen,
Ihr

Thorsten Bolte

(Leitung Museum Göschenhaus)

TERMINE IM MUSEUM GÖSCHENHAUS BIS SEPTEMBER 2020

► **Jeden Mittwoch in den
Sommerferien (Sachsen)
jeweils 10.00 bis 11.00 Uhr**

(22.07. / 29.07. / 05.08. / 12.08. / 19.08. / 26.08.) •

**FERIEN IM MUSEUM –
Das Göschenhaus**

**erwartet die Ferienkinder
(für Vorschul- und Schulkinder)**

Aufgrund der diesjährigen Corona-Pandemie sind die traditionellen großen Veranstaltungen während der Sommerferien auch im Museum Göschenhaus abgesagt. Um trotzdem es für die daheimgebliebenen Kinder nicht langweilig werden zu lassen, bieten wir ein besonderes Ferienprogramm an:

**„Von wegen verstaubt:
das Entdeckermuseum“.**

Die jungen Gäste werden dann in die Geheimnisse der Museumsarbeit eingeführt und erleben eine spannende Entdeckertour durch die alten Gemäuer und den romantisch gelegenen Garten. Eine Anmeldung ist notwendig und die Kostenpauschale beträgt 3,- € pro Person.

Jeweils 10-11 Uhr, Göschenhaus

► **Do, 30. Juli 2020 und
Do, 27. August 2020 •**

MUSEUMSBlick IM SOMMER

Einblicke in die Sammlung des Göschenhauses bei Kaffee und Kuchen.

In gemütlicher Runde werden weniger bekannte Objekte der Sammlung des Göschenhauses vorgestellt. Der Eintritt ist frei! Eine Anmeldung ist notwendig.

15.00-16.00 Uhr, Göschenhaus

► **So, 13. September 2020 •
KONZERT IM GARTEN**

15.00-16.00 Uhr, Göschengarten

Um 15.00 Uhr laden Martina Müller (Leipzig) und Martin Hoepfner (Grimma) zu „lieder der welt“ in den Göschengarten ein, um mit den Künstlern auf eine Reise durch Musikwelten zu gehen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Tauchen Sie ein in das England des 19. Jahrhunderts, lassen Sie sich mitreißen von spanischen Gitarrenklängen und entführen in die Traumwelt einer schottischen Seemannsbraut. Russische Melancholie gepaart mit französischer Leichtigkeit, umrahmt von den schönsten deutschen Volksliedern.

**Der Eintritt beträgt 3,00 € bzw.
ermäßigt 1,50 €.**

15.00-16.00 Uhr, Göschengarten



(© Rechte: Martin Hoepfner)

Martina Müller ist freischaffend tätig als Sängerin, Gesangslehrerin und Chorleiterin. Als Sopranistin widmet sie sich neben dem klassischen Gesang auch Crossover-Projekten beispielsweise im Theater am Rand. Weiterhin arbeitet sie als Stimmbildnerin der Kinderchöre des Gewandhauses zu Leipzig und des MDR, sowie als Chorleiterin beim Nachwuchs des GewandhausKinderchores.

Martin Hoepfner studierte Gitarre an der Leipziger Musikhochschule und ist Diplommusikpädagoge. Er tritt als Sologitarrist und freier Orchestermusiker im In- und Ausland auf. Zudem hat er eine Lehrtätigkeit an Musikschule Leipzig „Johann Sebastian Bach“ und Leipziger Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“.

► **Fr, 18. September 2020 • MIT DEN
GEBRÜDERN GRIMM AM KAMIN**
Puppenspiel & Erzähltheater für
Fortgeschritten



Die Künstlerinnen
(© Rechte: Meike Kreim)

Unter dem Motto „**Lebenslinien – neue Sichten auf Altbekanntes**“ und mit einem erfrischend neuen Blick auf altbekannte und vergessene Märchen der Brüder Grimm eröffnen die beiden **Puppenspielerinnen und Erzählerinnen Anne Swoboda (Görlitz) und Meike Kreim (Leipzig)** einen Erzählabend der besonderen Art. Sie spielen, singen, erzählen mit Papier, Objekten, Figuren und Bildern die grimmschen Märchen und Märchenfragmente. Sie fabulieren und kommen vom einen ins andere Märchen. Erheitert schaut das Publikum zu und genießt die Spielfreude. Abgeschlossen wird der Abend mit Märchen von Liebe und Lust – vom Sein und Werden und umfasst damit fast alle Themen eines ganzen Menschenlebens.

Der Eintritt beträgt 3,00 € bzw. ermäßigt 1,50 €.

19.00-20.00 Uhr, Göschenhaus

► **Sa, 03. Oktober 2020 • TAG DER
DEUTSCHEN EINHEIT**

Das Museum Göschenhaus hat für Sie von 11.00 bis 16.00 Uhr geöffnet!

(Achtung: Sonderöffnungszeit!)

P.S.: Sie möchten auch etwas zu GÖSCHENS WELT beitragen? Wissen Spannendes über Göschen oder Seume, haben Anekdoten zu sf oder dem Göschenhaus? Dann melden Sie sich doch einmal, wir freuen uns auf alle eingereichten Texte oder Bilder.

Veranstaltungen für Jung und Alt sind auf unserer Museumshomepage (www.goeschenhaus.de) zu finden, darunter auch ein umfassendes museumspädagogisches Angebot.

Oder besuchen Sie die Dauerausstellung des Museums.

So oder so:

Erleben Sie ein Haus mit Geschichte und erfahren Sie mehr über Göschen und Seume im einzigen Verlegermuseum Deutschlands.

Dazu der Göschengarten, ein einmaliges Gartendenkmal.

Ein Besuch lohnt immer.

CARL HEINRICH GOTTFRIED WITTE, EIN FRAGMENTIERT ÜBERLIEFERTER SEUME-BRIEF UND DER KAMPF GEGEN MORBONA

von Frank Seume

(Bibliotheca Seumiana
Weißenfels-Leißling)

Im Jahr 1898 nahmen Oskar Planer und Camillo Reißmann einen undatierten und unadressierten Brief von Seume unbekannter Provenienz in ihrem noch heute wichtigen Quellenwerk¹ zu Seume auf. Die Autoren sahen hinter dem Briefempfänger, allerdings ohne hierzu außer ihren Annahmen Belege zu liefern, den Verleger Friedrich August Kuhn (1784-1829) und datierten den Brief ihren Vermutungen folgend auf Leipzig im Oktober 1807. Jörg Drews und Dirk Sangmeister übernahmen diesen Brief in Ermangelung weiterführender Quellen mitsamt der Planerschen Zuschreibung als Nr. 363 in ihre Briefe-Ausgabe² zu Johann Gottfried Seume. Dem Brief vorgeschaltet wurde als Nr. 362 ein aus dem Inhalt geschlossenes, aber nicht überliefertes Schreiben vom Oktober 1807, mit der angeblichen Bitte Kuhns an Seume um Lieferung von lyrischen Beiträgen zum „*Freimüthigen*“, welchen August von Kotzebue 1807 an Kuhn veräußert hatte. Hierzu wäre aber anzumerken,

dass bisher Kontakte zwischen Seume und Kuhn an Hand von historischen Quellen weder belegt noch auszuschließen sind. Auch haben nach 1807 keine der angeblich übergebenen Gedichte oder andere Schriften von Seume Eingang in den „*Freimüthigen*“ gefunden. Soviel zur bisherigen Quellenlage.

Im Zuge von Recherchen zu Briefquellen, die im Zusammenhang zu Seume stehen, und dem Verbleib derselben, tauchte der genannte Brief 1860 in einer Veröffentlichung von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben³ auf und offenbarte damit die vermutliche Quelle von Oskar Planer. Als Adressat für den Brief wird hier allerdings Christoph August Tiedge benannt und es stellte sich heraus, dass Planer den Brief nur fragmentarisch übernommen hatte. Dort wo bei Planer / Reißmann und Drews / Sangmeister kurz vor Briefende ein Gedankenstrich im Text prangt, fehlt eine ganze Passage mit Aussagen, welche eine neue Bewertung des Briefes zulassen. Der These, dass Seume den Brief an Christoph August Tiedge gerichtet hat, soll hier nachgegangen werden.

1. Der Brief

Im Jahre 1860 veröffentlichte August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (02.04.1798 Fallersleben – 19.01.1874 Corvey) in seinem Sammelband *Findlinge* den folgenden Brief aus der Autographensammlung von Robert Weigelt in Breslau:

¹ Oskar Paner, Camillo Reißmann (1898): *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Leipzig. G.J.Göschen'sche Verlagshandlung. Seite 562f.

² Jörg Drews, Dirk Sangmeister (2002): *Seume Werke. Briefe*. Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt a.M. S.543. [= Seume, Briefe].

³ *Johann Gottfried Seume an Tiedge*. (Aus Robert Weigelt's Samml.). In: Hoffmann von Fallersleben: *Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung*. 1.Band. Wilhelm Engelmann, Leipzig 1860, S. 320.

„Johann Gottfried Seume*) an
Tiedge.

Ich danke Ihnen allerdings für das gütige Zutrauen, mich zum Theilnehmer Ihrer literarischen Unternehmungen machen zu wollen. Aber Verse liegen jetzt ganz außer meinem Bezirke und zumahl lyrische, die mir durchaus nicht gelingen wollen. Ich lebe übrigens von der Welt so abgesondert daß ich nur selten auf einen Gegenstand stoße, der mich in dem Grade rührte, daß ich hoffen könnte ihn mit einigem Interesse zurück zu geben.

*Meine Tagsarbeiten nehmen meine Zeit weg und so dann habe ich wenig Lust zu spielen. Die Jahre dazu sind vorbey. Habe ich ja irgend einmahl etwas gemacht, so ist es geringfügig, daß ich es dem ersten besten gebe und es vergesse. Wenn ich Zeit hätte, würde ich sie auf größere Arbeit wenden; nicht um Honorar zu verdienen, sondern um die Hoffnung zu erwerben nicht sogleich mit meinem Tode zu sterben. **Hr. Witte muß Ihnen von mir das nehmliche gesagt haben. Der Mensch lebt meistens nur seinen Verhältnissen. Was Ihnen Herr Witte gab, ist nun Ihr Eigenthum, ich wollte ich könnte es vermehren, darf Ihnen aber keine Hoffnung dazu machen. Nehmen Sie die Versicherung meiner Hochachtung.***
Seume.

**) Zu Leipzig geschrieben 1807-10.“*

Inhalt und Duktus des Briefes lassen auf eine bereits vorangegangene Korrespondenz oder persönliche Absprachen schließen.

2. Involvierte und benannte Personen

Der von Robert Weigelt und August Heinrich Hoffmann von Fallersleben angenommene Adressat des Briefes, **Christoph August Tiedge** (14.12.1752 Gardelegen - 08.03.1841 Dresden), war ein deutscher Dichter und der Lebensgefährte der deutsch-baltischen Dichterin, Schriftstellerin und Kirchenliedverfasserin Charlotta Elisabeth Konstantia von der Recke geb. von Medem (20.05.1754 Schönberg / Kurland - 13.04.1833 Dresden).



Christoph August Tiedge
(Kupferstich von 1822, Bibliotheca Seumiana)

Christoph August entstammt der ehelichen Verbindung des Lehrers und Schulrektors zu Gardelegen sowie der Domschule zu Magdeburg Johann Conrad Tiedge (1749-1760; ∞ 08.02.1751 in Magdeburg) und der Kaufmannstochter Johanna Christiane Lempelius (25.02.1725 Magdeburg – unbek.).

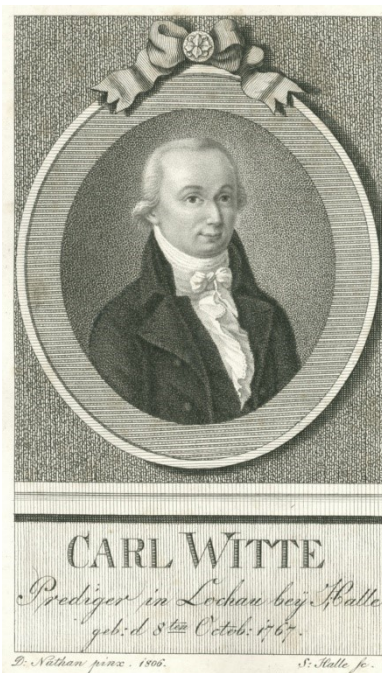
Tiedge absolvierte in Halle an der Saale das Studium der Rechte und trat 1781 eine Hauslehrerstelle an. 1788 wechselte er nach Halberstadt, war daselbst ab 1792 Sekretär des

Domherrn von Steder und hielt sich in Folge zu Reiseaufenthalten in Halle und Berlin auf. 1805 bis 1808 wurde Tiedge der Begleiter und Lebensgefährte von Elisa von der Recke auf Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien. Ab 1819 lebte er als ihr Gesellschafter in Dresden und nach deren Tod 1833 weiter in der gemeinsamen Wohnung. Die Bekanntschaft zu Johann Gottfried Seume, welche später freundschaftliche Züge annahm, dürfte mit ihrem Beginn in die Zeit um 1805 zu datieren sein und hielt bis in die letzten Lebensstunden Seumes in Teplitz an. Seumes Grab auf dem alten Teplitzer Kirchhofe besorgte Christoph August Tiedges Lebensgefährtin Elisa von der Recke.⁴

Gemäß der zweibändigen Lebensgeschichte Tiedges⁵ von Constantin Karl Falkenstein beginnt ein „lebhafter“ Briefwechsel Tiedges mit Seume um 1805/06 und reicht bis zu Seumes Tod im Jahre 1810. Die Briefe an Seume sollen überwiegend in Latein abgefasst gewesen sein. Von diesem Briefwechsel sind nur vier Briefe (und keiner in Latein) erhalten geblieben oder überliefert worden. Sollte sich die Zuschreibung des obigen Briefes als korrekt erweisen, sind dazu noch zwei weitere Briefe von Seume an Tiedge (16.05.1810, 20.05.1810) und ein gemeinsames Schreiben von Tiedge

und Elisa von der Recke an Seume (16.-17.05.1810) heute bekannt.⁶ Ein Bezug auf Christoph August Tiedge findet sich in vier Briefen Seumes an Dritte: an Friedrich Maximilian von Klinger (Mai 1809), an Elisa von der Recke (Januar 1809), an Erdmann Ferdinand Steinacker (06.08.1806) und an Christoph Martin Wieland (Februar 1810).⁷

Der im Brief genannte *Herr Witte* als Überbringer sowohl mündlicher wie auch schriftlicher Nachrichten ist im Zusammenhang mit Seume eine nicht uninteressante Person, zumal diese Bekanntschaft bisher nur mit diesem Brief namentlich gemacht wird und bis dato in der Seume-Literatur keinen Niederschlag fand.



Carl Heinrich Gottfried Witte
(Kupferstich von 1806, Bibliotheca Seumiana)

⁴ Christian August Gottlob Eberhard (1844): Blicke in Tiedge's und Elisa's Leben. Als Beiträge zur Charakteristik Beider, und insbesondere zur Rechtfertigung Tiedge's in Beziehung auf altes, verleumderisches Geschwätz über ihn. Berlin, Theodor Friedrich Enslin. 325 S. / Max Mendheim (1894): Tiedge, Christoph August. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 38, Duncker & Humblot, Leipzig 1894, S. 281–285. / Frank Seume: Johann Gottfried Seume – Tod in Teplitz vor 200 Jahren. Teil 1-3. In: „Weißenfelscher Heimatbote“ 19 (2010) Heft 2, 56-58; Heft 3, 89-93; Heft 4, 123-125. / dgl.: Johann Gottfried Seume. Krankheit,

Tod und letzte Ruhe in Teplitz. In: Maik Reichel (Hg.): Und nun. Johann Gottfried Seume (1763-1810) aus Poserna. Lützen, 2010, S. 36-48./ dgl.: Todesanzeigen, Nachrufe und Würdigungen zu Johann Gottfried Seume. In: ebd., S. 49-50.

⁵ Constantin Karl Falkenstein (1841): C. A. Tiedges Leben und poetischer Nachlaß: Tiedge's Jugend und Mannesalter, Band 1 und 2. Leipzig.

⁶ Vgl. Anm. 2, Seume, Briefe Nrr. 422, 424 und 423.

⁷ Vgl. Anm. 2, Seume, Briefe Nrr. 402, 395, 352, 416.

Hinter Seumes Besucher und Postboten verbirgt sich **Carl Heinrich Gottfried Witte** (08.10.1767 Pritzwalk - 01.08.1845 Berlin)⁸, Pfarrer von Lochau, Pädagoge und Schriftsteller. Als Sohn eines Apothekers und Gastwirts verbrachte er seine Kindheit in Pritzwalk in der Priegnitz und besuchte später in Salzwedel und Berlin die Schule. Der Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Oberkonsistorialrat Friedrich Gedike (15.01.1754 Boberow b. Perleberg - 02.05.1803 Berlin) erkannte beizeiten Wittes Begabung zum Lehrerberuf, förderte und bildete ihn weiter und empfahl eine Laufbahn an einer Erziehungsanstalt.



Carl Heinrich Gottfried Witte
(Lithographie von 1838, Bibliotheca Seumiana)

Um 1789 ging Witte als Lehrer und Erzieher nach Halle an der Saale. In dieser Zeit kam er in Kontakt mit Christian Gotthilf Salzmann, Joachim Heinrich Campe, Ernst Christian Trapp, Friedrich Eberhard von Rochow, Rudolph Zacharias Becker u.a. Im Jahre 1792 wurde er Erzieher

bei der Familie Salis-Tagstein in Graubünden um anschließend am 22. Dezember 1795 zum Feldprediger examiniert und in Götz bei Berlin als solcher tätig zu werden. 1796 erhält er die Pfarre Lochau bei Halle/S. und hat diese bis 1808 inne. Mit der Berufung nach Lochau erlaubt ihm das damit verbundene geregelte Einkommen im Jahr 1797 mit Johanna Klara Wilhelmine genannt Luise Johanna geb. Reimann (1767 Salzwedel - 1842 Halle/S.) in Berlin den Bund der Ehe zu schließen, die 1830 nach einem schmutzigen, juristisch ausgetragenen Rosenkrieg geschieden wurde. Aus dieser Verbindung ging der Sohn Johann Heinrich Friedrich Karl (01.07.1800 Lochau - 06.03.1883 Halle) hervor, der sich als das „Wunderkind von Lochau“ hervortat. Carl Heinrich Gottfried Witte widmete sich voll und ganz der Erziehung, Ausbildung und Förderung seines Sohnes. 1808 begleitete er nach der ehrenvollen Entlassung aus der Pfarrstelle in Lochau den Sohn zum Studium nach Leipzig, Göttingen und Gießen sowie später an die Höfe von Weimar, Gotha, Berlin und Mecklenburg. Während sein Sohn auf Reisen ging, privatisierte er ab 1816 bis zu seinem Lebensende in Berlin. Das erzieherische Werk, welches er an seinem Sohne vollbrachte, legte er in der Schrift *Karl Witte oder Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben: ein Buch für Eltern und Erziehende* nieder. Seine Ehefrau war ab 1820 die Gesellschafterin der Prinzessin Luise von Preußen (1799-1882).

⁸ Mendheim, Max, „Witte, Karl Heinrich Gottfried“ in: Allgemeine Deutsche Biographie 43 (1898), S. 593-594;

Friedrich August Schmidt, Bernhard Friedrich Voigt: Neuer Nekrolog der Deutschen. 23. Jg., 1845, Erster Theil, S.655-657.

Kurze Genealogie Witte

1. N. N. Witte († um 1775), Arznehändler. ∞ N. N. Corvinus
2. **Carl Heinrich Gottfried Witte** (08.10.1767 (1769) Pritzwalk - 01.08.1845 Berlin), Pfarrer, Pädagoge und Schriftsteller. ∞ 04.03.1797 Lochau, Johanna Clara Wilhelmine Luise Reimann (25.09.1778 Dambeck - 12.01.1843 Halle), V: Friedrich Karl Christian Reimann, Pfr. Dambeck, M: Anna Dorothea Sandvoß. o/o um 1830.
3. Johann Heinrich Friedrich Karl (01.07.1800 Lochau - 06.03.1883 Halle), „Lochauer Wunderkind“, Jurist und Danteforscher, Prof. Dr. 1. ∞ 12.1825 Emilie Meyer (13.05.1806 Breslau – 01.1826). 2. ∞ 1834 Auguste Melanie Hentschel von Gilgenheimb
4. Leopold Witte (1836 - 1921), Prof. Dr. theol., 1879-1900 Geistl. Inspektor und Superintendent an der Landesschule Pforta, aus Halle/Sa. ∞ Marie Freiin von Steinäcker (1843 - 1913), V: Karl Friedrich Freiherr von Steinäcker (1781 – 1851), preussischer General.

3. Provenienz

H: Der Originalbrief muss derzeit als verschollen gelten. Ehemals in der Autographensammlung Robert Weigelt, Breslau.

d¹: Hoffmann von Fallersleben: *Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. 1. Band.* Wilhelm Engelmann, Leipzig 1860, S. 320.

d²: Paner/Reißmann (1898): Johann Gottfried Seume. *Geschichte seines Lebens und seiner Schriften.* Leipzig. Seite 562f.

d³: Drews/Sangmeister (2002): *Seume Werke. Briefe.* Frankfurt a.M. S.543 (Seume, Briefe Nr. 363).

Johann Ludwig Robert Weigelt (1815 Breslau - 1879 ebd.), Ornithologe, Landschaftsmaler und Hofphotograph in Breslau (in der Schweidnitzer Str. 52). 1858 wurde er Mitglied der

Leopoldina Halle. Er trug eine umfangreiche Autographensammlung zusammen. Hoffmann von Fallersleben benutzte Weigelts Sammlung im September 1859 für die *Findlinge* (Seume: S. 320 u. 487). 1869 erwarb Weigelt eine weitere bedeutende Autographensammlung von dem Schriftsteller und Schauspieler Karl Eduard von Holtei (24.01.1798 Breslau - 12.02.1880 ebd.), die vertragsgemäß durch erheblichen Preisnachlass bis zu Holteis Tod bei diesem verblieb und auch von ihm genutzt werden konnte. Bestandteil dieser bedeutenden zweiten Sammlung waren ebenfalls eine oder auch mehrere Handschriften von Seume, welche an Hand des im Goethe-Schiller-Archiv Weimar vorliegenden Kaufvertrags zwischen Holtei und Weigelt einschließlich des Kataloges⁹ bedauerlicherweise nicht näher identifiziert werden können. In der Briefausgabe von Karl Eduard von Holtei *Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten* finden sich die bereits oben erwähnten Briefe Seumes an Georg Joachim Göschen und Christoph August Tiedge¹⁰.

Auch die Durchsicht aller vorhandenen und zugänglichen Auktionskataloge des 19. sowie 20. Jahrhunderts vermochte bisher keine Klärung über den weiteren Verbleib des vorgestellten Briefes zu erbringen.

⁹ Signatur GSA 35/III,6. Autographensammlung von Carl von Holtei. Verzeichnis mit Preisangaben. Akten über ihren Verkauf an Robert Weigelt, 1869-1870. 28 Blatt.

¹⁰ Karl Eduard von Holtei: *Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten*, Hannover 1872. S.133-137 Brief Seume

an Göschen (Leipzig 1798? 1799?), d.i. Seume, Briefe Nr. 57 (Drews/Sangmeister). An Georg Joachim Göschen, ca. Mitte Dezember 1796; S.137-139 An Tiedge 1810, d.i. Seume, Briefe Nr. 424, An Christoph August Tiedge, 20.05.1810.

4. Zeitstellung und möglicher Bezug zu *Kampf gegen Morbona*¹¹

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben bzw. Robert Weigelt geben in der Veröffentlichung als Entstehungszeit des Briefes die Jahre 1807 bis 1810 an.

An Hand der Lebensbeschreibungen der beteiligten Personen (Seume, Tiedge und Witte) ergeben sich mögliche zeitliche Überschneidungen in den jeweiligen Aufenthaltsorten, welche Kontakte wahrscheinlich erscheinen lassen.

Christoph August Tiedge war zu Beginn des betreffenden Zeitraumes auf Reisen durch Europa. Er begleitete Elisa von der Recke seit 1805 durch Deutschland, Italien und die Schweiz und kehrte erst im Herbst 1806 gedrängt von der aufziehenden Gefahr eines Krieges nach Deutschland zurück. Bereits bei Jena gerieten die Reisenden in die Nähe der sich gegenüberstehenden Heerscharen¹² und erreichten am 15. oder 16. Oktober Halle an der Saale. Auch hier wurde die preußische Armee am 17. Oktober 1806 von den französischen Truppen geschlagen.

Bereits am 20. Oktober zog Napoleon durch die Straßen Halles. Die Besatzer schlossen die Stadt und alle nach Norden gehenden Straßen waren versperrt¹³. Christoph August Tiedge und Elisa von der Recke saßen für Wochen fest. Nach Aufhebung des Belagerungsstandes wandten sich die Reisenden, die guten Beziehungen der Freifrau zu dem Gothaer Herzog nutzend, nach Altenburg. Hier fanden sie im Schloss Quartier und pflegten in der Altenburger Zeit Kontakt mit Moritz August von Thümmel, Hermann Christian Gottfried Demme, Johann Friedrich Pierer und Friedrich Gabriel Sulzer¹⁴. Den Winter 1809 verbrachte das Paar im Kreise ihrer Freunde Ernst Platner, Christian Daniel Erhard, Johann Gottfried Seume, August Mahlmann, Friedrich Rochlitz, Christian August Clodius und Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfeld¹⁵ u.a. in Leipzig.

Auch Carl Heinrich Gottfried Witte als persönlicher Überbringer von Nachrichten und Schriften zwischen Tiedge und Seume hielt sich von 1808 bis 1810 mit seinem Sohn zu dessen Studien in Leipzig auf, bevor

¹¹ Zur Provenienz und Verlagsgeschichte siehe: Annotiertes Verzeichnis von Seumes Gedichten. S.538f. Nr.148. In: Dirk Sangmeister: Seume und einige seiner Zeitgenossen: Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers. Erfurt und Waltershausen, 2010.

¹² Die Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt fand am 14. Oktober 1806 statt.

¹³ Anonymus: Halle im October 1806. Magdeburg, Bey W. Heinrichshofen 1808.

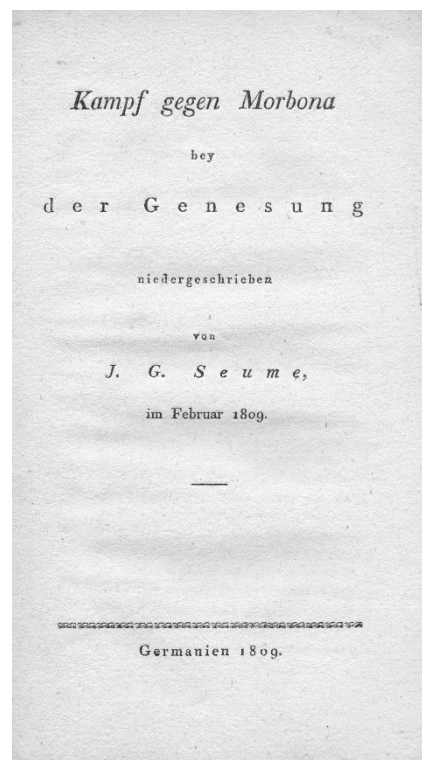
¹⁴ Moritz August Thümmel (27.05.1738 Schönefeld – 26.10.1817 Coburg), Schriftsteller. Hermann Christian Gottfried Demme (07.09.1760 Mühlhausen – 26.12.1822 Altenburg), Generalsuperintendent und Konsistorialrat in Altenburg. Schriftsteller unter dem Pseudonym Karl Stille. Johann Friedrich Pierer (22.01.1767 Altenburg – 21.12.1832 ebd.), Altenburger Mediziner, Herausgeber und Lexikograf. Friedrich Gabriel Sulzer (10.10.1749 Gotha – 14.12.1830 Altenburg), Arzt und Chirurg. Mineraloge und Zoologe. Sohn des Gothaer Arztes Johann Caspar Sulzer (1716-1799).

¹⁵ Ernst Platner (11.06.1744 Leipzig – 27.12.1818 ebd.), Mediziner und Philosoph, Professor an der Universität Leipzig. Christian Daniel Erhard (06.02.1759 Dresden – 17.02.1813 Leipzig), Jurist und Dichter, Professor an der Universität Leipzig. Siegfried August Mahlmann (13.05.1771 Leipzig – 16.12.1826 ebd.), Liederdichter, Schriftsteller und Herausgeber. War genau wie Seume Schüler beim Rektor Korbinski in Borna an der Bürgerschule. Friedrich Rochlitz (12.02.1769 Leipzig – 16.12.1842 ebd.), Erzähler, Musikschriftsteller, Komponist und Herausgeber. Gemeinsam mit Seume, Schiller und Wieland gab er zunächst das Journal für deutsche Frauen (1805-1806) und alleine das Nachfolgejournal Selene (1807-1808) heraus. Christian August Heinrich Clodius (21.09.1772 Altenburg - 30.03.1836 Leipzig), Professor in Leipzig, Dichter und Philosoph. Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfeld (11.05.1764 Schneeberg - 30.04.1841 Leipzig), Porträtmaler und engster Freund Seumes.

beide zur Fortsetzung des Studiums und der anschließenden Promotion nach Göttingen gingen. Die Bekanntschaft Seumes mit dem älteren Witte wird frühestens auf Mitte bis Ende 1808 zu datieren sein. Durch die schulische Einbindung seines minderjährigen Sohns dürfte sich Wittes Aktionsradius in diesen Jahren nicht wesentlich über Leipzig hinaus erstreckt haben.

Johann Gottfried Seume befand sich zwischen 1806 und 1810, von kleineren Reisen nach Berlin und Weimar abgesehen, überwiegend in Leipzig.

Anfang 1809 erhielt Christoph August Tiedge, belegt durch zahlreiche Brief- und Textquellen, von Seume das Gedicht ***Kampf gegen Morbona***¹⁶, welches mit der Bemerkung versehen war „bey der Genesung niedergeschrieben im Februar 1809“. Im Januar 1809 war Seume ans Bett gefesselt und auf Hilfe angewiesen. Bei Elisa von der Recke beklagt sich Seume Anfang 1809 brieflich in einem Nebensatz über Tiedges Fernbleiben: „[...] *Ich kann nicht zu Ihnen kommen, Herr Tiedge kommt nicht zu mir; und einem dritten [...]*“¹⁷. Am 1. Februar ging Seume erstmalig während der Erkrankung zum Essen mit Göschen wieder außer Haus. Diese Besserung war aber nur von kurzer Dauer.¹⁸ Wahrscheinlich bediente sich Seume daher in dieser Zeit u.a. Carl Heinrich Gottfried Witte als „Postillion“.



Titelseite „*Kampf gegen Morbona*“
(*Bibliotheca Seumiana*)

Christoph August Tiedge versah das Gedicht, welches als Reminiszenz an Seumes bisheriges Leben gedacht war und gleichzeitig eine Allegorie auf die politischen Verhältnisse der Zeit darstellte, mit einem erklärenden Vorwort über Seumes derzeitige Verhältnisse. In den Strophen thematisiert Seume seine Erkrankungen, welche er glücklich überwunden glaubt, gedenkt seinen Freunden, Gönnern sowie seinem Arzt Dr. Braune¹⁹ und befasst sich teils verklausuliert mit den Zuständen in Deutschland unter der Usurpation Napoleons. Bedingt durch die politischen Verhältnisse und die Zensur lässt Tiedge die Schrift unter

¹⁶ Seume, J.G.: *Kampf gegen Morbona / bey der Genesung niedergeschrieben im Februar 1809*. Mit e. Vorwort d. Herausgebers (d. i. Christoph August Tiedge). 24 S., Germanien, 1809. Fingiertes Impressum (s. Anm.13).

¹⁷ Vgl. Anm. 2, S.580f. Seume, Briefe Nr. 395: an Elisa von der Recke, Januar 1809

¹⁸ Vgl. Anm.10, S.436. Brief vom Georg Joachim Göschen an Carl August Böttiger vom 30.1.-2.2.1809. / Über das dramatische Ausmaß von Seumes Erkrankung siehe ebenfalls Sangmeister, 2010, S.431-438.

¹⁹ Christian Gottfried Carl Braune (30.07.1765 Nebra - 03.06.1814 Leipzig), Arzt und Freund Seumes.

dem fingierten Druckort *Germanien*²⁰ und ohne die namentliche Nennung seiner Herausgeberschaft, aber unter Angabe von Seumes Namen (!) drucken. In den Handel kam die Schrift zur Ostermesse 1809²¹.

Sowohl das Vorwort als auch die im Gedicht eingefügten Fußnote erregten Seumes in mehreren Briefen²². Und im Vorwort zur dritten Auflage der Gedichte (1810)²³ formulierte Seume deutliches Missfallen wegen des zum Ausdruck gebrachten caritativen Mitleids des Verfassers und zweier fehlerhafter Aussagen. Am heftigsten verärgerten ihn die Rechts-links-Verwechslung des Beines, an welchem er in Halifax eine Schussverletzung erlitten hatte, die inkorrekte Darstellung der Hintergründe des Schusses und die Folgen der Verletzung.

Mit einem freundlich wohlmeinenden Brief vom 10. April 1809 reagiert Christoph Martin Wieland auf eine Anzeige des Herausgebers: *„Ich erinnere mich nicht, in welchem öffentlichen Blatt ich ein Morbona betitelt lateinisches Gedicht von Ihnen angekündigt fand, welches eine Danksagung an die Natur und Ihren*

*Arzt für Wiederherstellung Ihrer Gesundheit enthalten soll. Denken Sie sich selbst die Freude, die mir diese Ankündigung machte, und wie ungeduldig ich diesem Gedicht selbst entgegensehe. Große und kaum erträgliche körperliche Qualen machen auch die Leiden der Seele schärfer und brennender. Befreit von jenen, wird sich, wie ich hoffe, auch Ihr Geist und Gemüth erheitern und sänftigen.“*²⁴

An August Böttiger schreibt Christoph Martin Wieland zwei Wochen später: *„Mein inniges Wohlgefallen an der Morbona unseres Freundes Seume, des Einzigen, ist durch die Nachricht daß sein Übel zurückgekehrt ist u für unheilbar gehalten wird, sehr verkümmert worden. Haben Sie die Güte u melden mir, wenn Sie es wissen, wie es um diesen ächten Mann von Marathon steht. Helfen Sie mir auch zugleich aus dem Wunder, was Morbona für eine Art von Wesen ist. Ich kenne wohl die Redensart abire Morboniam aus dem Sueton, [...] aber von Morbona will kein Mytholog noch Lexicograph etwas wissen, u sie ist vermuth(lich) eine*

²⁰ Germanien steht nach Emil Weber (1864): Die falschen und fingierten Druckorte. Leipzig. S.210 für die Buchhandlung Schönian in Elberfeld. Nach neueren Erkenntnissen von Dirk Sangmeister soll das Synonym jedoch mit Bruder & Hoffmann in Leipzig aufzulösen sein (Zeitgenossen S.539). Nach freundlichem Hinweis von Thorsten Bolte finden sich hierzu im Allgemeinen Bücher-Lexikon von Wilhelm Heinsius folgende Verleger-Einträge: für die Ausgabe 1809 – Leipz. Bruder u. Hoffmann (ABL 3.Bd., Leipzig 1812, Sp.723); sowie Ausgabe 1817 - Elberfeld, Büschler (ABL 6.Bd., Leipzig 1822, Sp.786). Zu dem Leipziger Kleinverlag Bruder & Hoffmann bleibt anzumerken, dass dieser wohl hauptsächlich dazu diente die Erbauungsschriften von Karl Friedrich Hoffmann zu verlegen. Zu bedenken wäre, da der Eintrag 1812 noch unter Napoleonischer Herrschaft erfolgte, könnte auch dieser fingiert sein.

²¹ *Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt*, Leipzig, 28.März 1809, Nr. 12, unpag.: *„Es ist erschienen*

und in allen Buchhandlungen zu haben: Kampf gegen Morbona, bei der Genesung niedergeschrieben von J. G. Seume. gr. 8. Velin br. 6 Gr. Schrp. 4 Gr. sächs. Nur der Ankündigung bedarf dieß herrliche Gedicht, dessen berühmten Verfasser auch das Ausland lieb gewonnen hat. Im Februar 1809.“

²² Vgl. Anm. 2, S.586-588: an Friedrich Maximilian von Klinger: Mai 1809 (Seume, Briefe Nr. 401).

²³ Seumes Bemerkungen im Vorwort siehe Zitat weiter unten.

²⁴ Wie vorher. Hier fragmentarischer Brief von Christoph Martin Wieland von 10.04.1809 (Seume, Briefe Nr.399, S.583-585). Der 2002 noch als verschollen deklarierte Brief wurde 2004 bei Stargard, Berlin: Katalog Auktion 680, 23. u. 24.11.2004, S.143-144, Nr.325 (mit Faksimile der 1.Seite) angeboten und befindet sich nunmehr, ebenfalls fragmentiert (hier allerdings die ersten Seiten enthaltend), im Goethe Schiller-Archiv, Weimar: GSA 93/212a, 2 Blatt, Bruchstück (erste 4 Seiten).

Göttin von Seumes eigener Creation.“²⁵

An Friedrich Maximilian von Klinger mokiert sich Seume in seinem Brief vom Mai 1809: „[...] Ein unbefugter Mann hat einige Nachrichten von mir über meine Krankheit ins Publikum geschickt²⁶, mit einem Beileid, das mir nicht gefallen kann. Das tröstliche Wort des Vorredners war zu früh. Man sagt, daß auch eine Anzahl nach Petersburg gegangen. Wie ich mit Entschiedenheit bezeugen kann weiß ich eigentlich nicht, wie solches nur geschehen konnte! [...]“²⁷

In seiner letzten zu Lebzeiten herausgegebenen Ausgabe der Gedichte²⁸ im Jahre 1810 schreibt Seume im Vorwort zu dieser dritten Auflage: „[...] Von dem Stück *Morbona* hat ein gutmüthiger Mann, der wohl allerdings mein Freund seyn mag, ohne mein Zuthun Abdrücke ins Publikum geschickt, mit einer Einleitung, für die ich ihm unmöglich sehr danken kann, die wohlwollende Absicht ausgenommen. Zu viel sagen verderbt die Sache. Auch sind in

seiner Erzählung Angaben, die, obgleich nicht wichtig, doch nicht richtig sind, und die Niemand von mir selbst haben kann. Mein schadhafter Fuß ist der linke, und nicht der rechte; die Schußwunde an demselben habe ich nicht im Gefecht erhalten, und das Hauptübel ist eine Kontusion unten am Knöchel, die wohl die größte Schwäche zurück gelassen hat. Mit Landolina habe ich nie Briefwechsel gehabt; ob ich ihn wohl hätte haben können, da der alte Herr sehr human und freundlich mittheilend war. Münter brachte mir nur seine Grüße: und diese Grüße von dem alten Syrakuser, mit Münters persönlichen Umgänge, waren mir allerdings höchst angenehm. Ich liebe das geflissentliche Wichtigmachen nicht, auch wo keine Sylbe über die Wahrheit gesagt wird; und hier wurden einige gesagt.“

Die harschen Anwürfe Seumes veranlassten Christoph August Tiedge zur Herausgabe einer überarbeiteten Fassung von *Kampf gegen Morbona*.²⁹ Um den Aufwand und den

²⁵ Wie vorher, S. 1127-1128. Brief von Christoph Martin Wieland an August Böttiger vom 25.04.-04.05.1809, Weimar. / *Morbona*: Seume verwendete den Begriff Morbona/Morbonam zur Personifizierung seiner Leiden erstmalig Mitte April 1798 in einem Brief an Georg Joachim Göschen (Seume, Briefe Nr. 99) und im Zusammenhang mit der aktuellen Erkrankung in einem Brief An Johann Friedrich Cotta, erste Septemberwoche 1808 (Seume, Briefe Nr. 382). Vor Seume ist der Begriff Morbona als Inbegriff der Krankheit u.a. in dem Gedicht „An eine kranke Freundin, bei der zehnjährigen Hochzeitsfeier“ (1781) von Gottlieb Konrad Pfeffel verwendet worden: „Entferne dich von Zoens Bette, / Morbona! Heilig ist die Stätte, / ...“, veröffentlicht im Hamburger Musenalmanach 1784. und in Band 21 (1739) Johann Heinrich Zedlers „Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste“ ist in Sp.1561 folgende Begriffsdefinition in verschwurbeltem Deutsch zu lesen: „*Morbona*, die Göttin derer Krankheiten, in welcher Händen und Einrichtung alle dieselbigen bestehen sollen.“ So ganz auf Seumes „Mist“ ist der Begriff dann doch wohl nicht gewachsen, wie hin und wieder kolportiert, und Wieland kannte auch nicht alle Lexika.

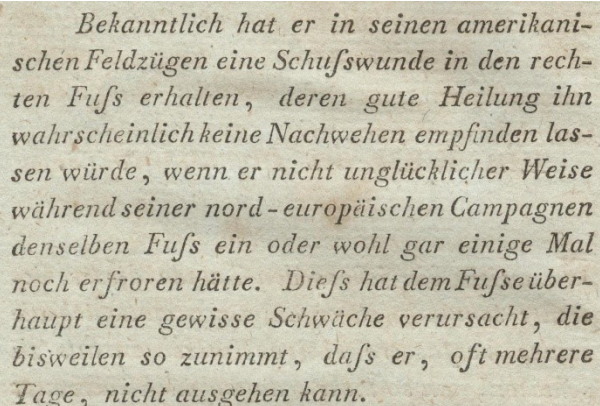
²⁶ Folgt man dem Brief und der Annahme, dass es sich bei den übergebenen Unterlagen um das Gedicht *Kampf gegen Morbona* handelte, distanziert sich Seume hier lediglich von der Beteiligung an der Herausgabe, sowie partiell von dem Vorwort und wäscht seine Hände ansonsten in Unschuld. Dem Herausgeber hatte er ja alle Rechte eingeräumt: „Was Ihnen Herr Witte gab, ist nun Ihr Eigenthum, [...]“

²⁷ Wie vorher, S.586-588. Seume, Briefe Nr. 401.

²⁸ Johann Gottfried Seume: Gedichte. o.O. [Leipzig: Hartknoch], gedruckt bey Frommann und Wesselhöft in Jena. Vorwort zur dritten Ausgabe (S. XVIII-XIX).

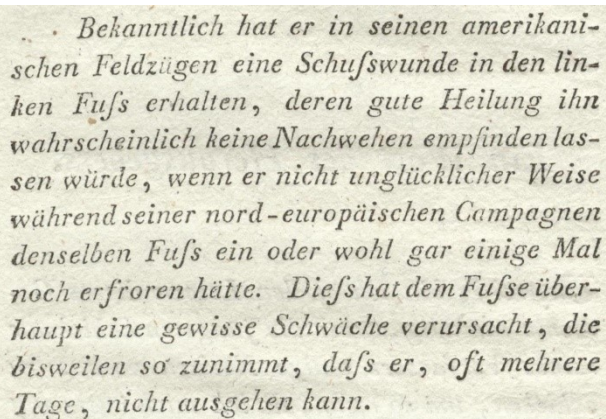
²⁹ Auf Grund eines Hinweises von Dirk Sangmeister, welchem hiermit herzlich gedankt sei, den eine Anfrage bezüglich divergierender Aussagen zu dem verletzten Fuß Seumes in offensichtlich verschiedenen Drucken zu *Kampf gegen Morbona* erreicht hatte, wurden die zwei im Bestand der Bibliotheca Seumiana befindlichen Exemplare der Auflage 1809 inspiziert. Beide Bändchen wiesen auf S.4 den linken Fuß mit Schussverletzung auf. Ein zwischenzeitlich beschaffter dritter Druck der Schrift (*rechter Fuß* – fehlerhafte Fassung) konnte endgültig die spätere Korrekturausgabe Tiedges belegen. / In Dirk Sangmeister: *Seume und einige seiner Zeitgenossen: Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen*

kommerziellen Schaden minimal zu halten, korrigiert Tiedge lediglich den *rechten* in den *linken* Fuß (vgl. folgende Abbildungen).



Bekanntlich hat er in seinen amerikanischen Feldzügen eine Schußwunde in den rechten Fuß erhalten, deren gute Heilung ihn wahrscheinlich keine Nachwehen empfinden lassen würde, wenn er nicht unglücklicher Weise während seiner nord-europäischen Campagnen denselben Fuß ein oder wohl gar einige Mal noch erfroren hätte. Diefes hat dem Fusse überhaupt eine gewisse Schwäche verursacht, die bisweilen so zunimmt, dafs er, oft mehrere Tage, nicht ausgehen kann.

**Auszug aus Tiedges Vorwort
mit der falschen Fuß-Angabe ...**



... Bekanntlich hat er in seinen amerikanischen Feldzügen eine Schußwunde in den linken Fuß erhalten, deren gute Heilung ihn wahrscheinlich keine Nachwehen empfinden lassen würde, wenn er nicht unglücklicher Weise während seiner nord-europäischen Campagnen denselben Fuß ein oder wohl gar einige Mal noch erfroren hätte. Diefes hat dem Fusse überhaupt eine gewisse Schwäche verursacht, die bisweilen so zunimmt, dafs er, oft mehrere Tage, nicht ausgehen kann.

**... und der Auszug mit der korrigierten Angabe
(beide Bibliotheca Seumiana)**

Die ebenfalls bemängelte Beschreibung der Hintergründe und näheren Umstände der Schussverletzung während des Aufenthalts in Halifax wurden nicht gemäß Seumes Einwurf abgeändert. Die Aussage bezüglich der Korrespondenz mit Saverio Landolina Nava – Seumes Gastgeber und Führer in Syrakus – findet sich in einer von Tiedge zugesetzten Fußnote innerhalb des Gedichts und verblieb

in der zweiten Druckfassung ebenfalls unverändert an seiner Stelle. Die Erstausgabe von Seumes Gedicht *Kampf gegen Morbona* existiert somit in zwei sich minimal unterscheidenden Varietäten. Es ist nicht bekannt, wann die korrigierte Fassung in den Vertrieb ging. Da Seume aber den Mangel in dem Vorwort zur dritten Ausgabe seiner Gedichte öffentlich gemacht hat, kann man zumindest den Zeitraum abschätzen. Die neue Auflage der Gedichte wurde 1810³⁰ an den Handel ausgeliefert. Das Vorwort ist Ende 1809 von Seume verfasst worden. Spätestens in diesem Zeitfenster wurde Tiedge mit den Unkorrektheiten in seinem Vorwort zu *Morbona* konfrontiert. Inwieweit dies bereits früher persönlich oder per Brief geschah, ist nicht überliefert. Der korrigierte Druck kam frühestens in der zweiten Hälfte 1809 aber wahrscheinlicher im Laufe des Jahres 1810 in den Buchhandel.

Das Gedicht *Kampf gegen Morbona* fand 1810 durch Seume Eingang in die letzte von ihm selber zum Druck beförderte dritte Auflage der *Gedichte* allerdings ohne Tiedges Vorwort und dessen Fußnoten zum Gedicht.

Im Jahr 1817 erschien noch eine als *Neue Ausgabe* bezeichnete zweite Auflage des von Christoph August Tiedge herausgegebenen Separatdrucks mit dem analog zur Erstausgabe fingierten Druckort *Germanien*.³¹

Spätaufklärers. Erfurt und Waltershausen, 2010. Zitiert Sangmeister auf S.429 aus der unkorrigierten ersten Fassung der Erstausgabe von *Kampf gegen Morbona*.

³⁰ Erste Anzeigen erscheinen im Spätsommer 1810, z.B.: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung, Numero 69, den 8. September 1810, Sp. 551; Intelligenz-Blatt zum Morgenblatt für gebildete Stände 1810, Nr.20, 15

S.79; Allgemeine Zeitung, 20.Sept.1810. Beilage Nro.26. S.101; Allgemeine Literatur-Zeitung, 1810, 3. Bd., Num. 258, 20. September 1810, Sp.153-154.

³¹ Vgl. Anm. 16

**EINE ZUCKERDOSE,
ODER NOCH EINMAL:
UND DRINNEN WALTET
DIE ZÜCHTIGE
HAUSFRAU...
NEUE INFORMATIONEN
ZU EINEM sf-ARTIKEL
VON
SEBASTIAN ZOEPPRITZ**

(Stuttgart)

(Texterstellung: Thorsten Bolte)

In der letzten Ausgabe von GÖSCHENS WELT (3-2019), wurde ab der Seite 11 ein Aufsatz von Renate Sturm-Francke („sf“) wiedergegeben und kommentiert.

Nun hat sich Prof. Dipl.-Ing. Sebastian Zoeppritz aus Stuttgart gemeldet, um eine mögliche inhaltliche Leerstelle des Textes von Frau Sturm-Francke mit Leben zu füllen. Der Großvater von Herrn Zoeppritz ist für das Göschenhaus kein Unbekannter: Dr.-Ing. Johannes Wolf (1881-1965) war der letzte Besitzer des Göschengutes mit familiären Bezug zur Göschen-Familie – seine Ehefrau Gertrud Pauline Wahle (1889-1984) war die Ururenkelin Göschens¹. Herr Zoeppritz – im Foto unten vor seinen Vorfahren – ist somit selbst Ururururenkel Göschens.

Auf Seite 14 in der letzten Ausgabe von GÖSCHENS WELT heißt es bei „sf“: *In der Familie des Generals Wahlen² in Dresden wird als Familienkleinod eine silberne Zuckerdose aufbewahrt, die Urgroßmutter Göschen³ einst ihrer Enkelin Anna v. Schroeter⁴ – später*



Wahle – als Verlobungsgeschenk überreichte, als das junge Paar sie an ihrem Krankenlager aufsuchte. In dieser Gabe einten sich wirtschaftlicher Sinn und herzliche Mütterlichkeit. Und diese mütterliche Neigung eben ist der andere Zug, den das Wesen der Henriette Göschen so lebendig in Erscheinung treten ließ, daß vielerlei Erinnerungen davon zeugen.



*Die Vorderseite der Zuckerdose mit dem später hinzugefügten Datum
(Foto: Sebastian Zoeppritz)*

Die erwähnte Zuckerdose aus Familienbesitz, die Friedrich Otto Wahle gegenüber sf beschrieb und deren Verbleib derzeit unbekannt ist, könnte auf eine Zuckerdose aus dem Besitz von Herrn Zoeppritz hindeuten, die er von seiner Mutter Ingeborg Zoeppritz (1912-1987) – Tochter von Gertrud Pauline und Johannes Wolf – geerbt hat.

Die Dose ist allerdings mit dem Hinweis „d. 22. März 1882“ versehen, dem Hochzeitstag des Bruders und der Schwägerin von Friedrich Otto Wahle, Georg Heinrich (1854-1934) und Annie Mabel (geb. Lange, 1858-1905). Verziert ist die Dose auf dem Deckel mit einem Göschen-Wappen – evtl. ein Fantasiewappen – von Oskar Göschen (1824-1900), der als Heraldiker bis

heute an Bedeutung nichts verloren hat; Oskar ist Sohn des dritten Kindes von Georg Joachim Göschen (1752-1828), der denselben Namen wie der Vater trägt, Georg Joachim (1791-1855).



Die Oberseite der Zuckerdose mit dem Wappen Oskar Göschens (Foto: Sebastian Zoeppritz)

Ein kleines Detail – die Punzierung, die Herr Zoeppritz dankenswerter mit abfotografiert hat – verweist mit seiner typischen Bären-Punze auf Berlin, der verschlagene Jahresbuchstabe „I“ hinter dem Bären auf den „1. Zeichenmeister H. W. Zarnack“, dessen Zeichen 1817 bis 1819 Verwendung fand.⁵



Rechts die verschlagene Stadtmarke (Foto: Sebastian Zoeppritz)

Oskar, so beschreibt ihn Georg Heinrich Wahle in seinen Erinnerungen⁶, habe auch Kontakt zur Familie Wahle unterhalten.

Es wäre also theoretisch denkbar – auch die Punzen verweisen ja auf ein älteres Herstellungsdatum der Dose als die Inschrift –, dass es sich um die von Friedrich Otto Wahle genannte Dose handelt. Diese wurde dann zur Hochzeit von Georg Heinrich

nachträglich mit dem „neuen“ Datum versehen. Das Geschenk wurde dann wohl von Oskar Göschen überreicht.

Die Entstehungszeitzuordnung der Zuckerdose auf die Jahre 1817 bis 1819 – das sei als Spekulation erlaubt – lässt dieses Silberobjekt zu einem echten Göschen-Besitz werden, der dann rund 60 Jahre später noch einmal „reaktiviert“ wurde.

So oder so, es zeigt, wie im wohlhabenden Bürgertum einst wertvolle Objekte nicht nur verschenkt, sondern auch für konkrete Anlässe erneut „bearbeitet“ wurden. Dabei waren solche wertvollen Objekte immer auch alltagstauglich und nicht einfach nur „Dekoration“.

Anmerkungen:

¹ Wahle, Georg Heinrich: Meine Erinnerungen an die Familie Göschen; in: Augustiner Blätter Heft 3/4-1930 (Jahrgang 6), S. 43-60; hier S.48. Hier ist nachzulesen, dass Gertrud Wolf es war, die ihren Ehemann dazu überredete, das Göschenhaus über den Einstieg in eine Auktion zu erwerben – und das bewusst ohne Wissen des Vaters.

² Gemeint ist Friedrich Otto Wahle (1851-1943), Generalmajor in Dresden.

³ Die Großmutter – nicht Urgroßmutter! – war Johanna Henriette Göschen geb. Heun (1765-1850), die Ehefrau des Klassiker-verlegers Georg Joachim (1752-1828).

⁴ Geboren 1823, verstorben 1911.

⁵ Vgl. Scheffler, Wolfgang: Berliner Goldschmiede. Daten, Werke, Zeichen; Berlin: Verlag Bruno Hessling 1968; S.XXI. Die beiden Buchstaben, die der Bären-Punze voranstehen („H“ und „C“), sind evtl. Beschauezeichen oder Hersteller- bzw. Verkäuferzeichen, sollen hier aber nicht weiterverfolgt werden.

⁶ Vgl. Wahle, Georg Heinrich: a.a.O. S.50.

**BÜCHERLESE
VORSCHLÄGE FÜR DEN
NÄCHSTEN BESUCH BEIM
BUCHHÄNDLER
von Thorsten Bolte
(Grimma)**

Auch in dieser Ausgabe sollen ein paar Lesetipps gegeben werden, die in den letzten Monaten erschienen sind, allerdings auch eine „Buchwarnung“. Die Themen der (positiv) vorgeschlagenen Bücher sind diesmal auf die Zeitgeschichte ausgerichtet, aber nicht weniger interessant:

1. „Wir schaffen das“. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 30-32/2020) – Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“.

Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)
Bonn: bpb 2020

Kostenfreier Download:

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/312839/wir-schaffen-das>

Wie bereits an einer anderen Stelle betont, bin ich großer Fan der Wochenzeitschrift „*Das Parlament*“, die vom Bundestag herausgegeben wird. Als Beilage erscheint dazu „*Aus Politik und Zeitgeschichte*“, eine Aufsatzsammlung zu verschiedenen Themen, allgemeinverständlich, aber wissenschaftlich fundiert. Die Ausgabe 30-32/2020 heißt kurz: „*Wir schaffen das*“ – und jeder Zeitgenosse weiß, dass dieser Ausspruch wie kein anderer das Jahr 2015 charakterisiert. Wer sich also dafür interessiert, die Flüchtlingskrise aus der wissenschaftlichen Perspektive zu betrachten und den realen Kern von Frau Merkels Ausspruch nachzugehen, ist mit dieser kleinen Sammlung von Aufsätzen gerüstet, falschen Behauptungen und krummen Gedanken entgegenzutreten.

**2. Aleida Assmann
Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte**

München: Verlag C.H.Beck oHG 2018, 5/2020

Schon Aleida Assmanns Buch-Widmung ist ein starkes, mutiges Statement: „*Das Buch ist den Trägern und Stützen der Willkommenskultur gewidmet.*“

Die Anglistin, Ägyptologin, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann ist einem breiteren Publikum bekannt geworden, als sie zusammen mit ihrem Ehemann, dem Ägyptologen Jan Assmann, 2018 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt. Im selben Jahr erschien ihr Buch „*Der europäische Traum*“, das nun als 5. Auflage aktualisiert und erweitert vorliegt. Ich habe in den vergangenen Jahren selten ein Buch gelesen, das die Vorzüge einer europäischen Einigung so überzeugend darstellt. Dabei werden sowohl die aktuellen Probleme als auch die historischen Geburtsfehler der europäischen Union nicht verschwiegen. Assmanns Erkenntnis bleibt aber: Europa mit seiner Einigung ist tatsächlich nicht das Problem der derzeitigen Lage, sondern die mögliche Lösung, um aus der Einbahnstraße nationaler Alleingänge zu kommen. Denn die Lehren, die Frau Assmann aus der europäischen Geschichte zieht, sind universelle, wie die Kapitelangaben es bereits aufzeichnen:

1. Lehre: *Friedenssicherung – Wie aus Erzfeinden kooperierende Nachbarn werden* / **2. Lehre:** *Die (Wieder-)Herstellung von Rechtsstaatlichkeit oder der Umbau von Diktaturen in Demokratien* / **3. Lehre:** *Historische Wahrheit und der Aufbau einer deutschen Erinnerungskultur* / **4. Lehre:** *Die Wiederentdeckung der Menschenrechte*

Europa als reale Möglichkeit zu denken, davon profitieren viele, nicht zuletzt Deutschland – und darum sollte Europa mehr sein als nur als ein Traum ...

3. Mitchell Zuckoff: 9/11. Der Tag, an dem die Welt stehen blieb.

Aus dem Englischen von
Tobias Schnettler
Frankfurt / Main: Fischer Verlag 2020

Ein gefährliches Pflaster! Die Wochenzeitung „Die Zeit“ meinte in einer Rezension zum Buch: „*Reportage voller patriotischen Unsinn*“. Warum ich trotzdem das Buch vorstelle ist einerseits, dass auch die altehrwürdige „Zeit“ nicht immer Maß aller Dinge ist, und andererseits, dass mich das Buch einfach tief bewegt hat. Und ich gebe zu, dass der „*patriotische Unsinn*“ für deutsche Leser nicht von der Hand zu weisen ist. Der amerikanische Professor für Journalismus an der Boston University ist stolz auf sein Land, das muss man wissen, wenn man dieses 2019 in Amerika erschienene Buch lesen möchte. Der Umgang mit Nation und Patriotismus ist in den USA einfach ein anderer, als in Europa im Allgemeinen und in Deutschland im Speziellen.

Mitchell Zuckoff hatte bereits wenige Tage nach den Anschlägen vom 11. September 2001 über einzelne Schicksale berichtet, die an jenem Tag ungewollt Teil der Weltgeschichte wurden. Gut zwanzig Jahre später nun dieses rund 700-Seiten starke Buch.

Der Autor konzentriert sich auf die Tage vom 10. bis zum 12. September. Dabei erzählt er in seinen „Fallgeschichten“ von konkreten Menschen, die dieses Ereignis „vor Ort“ erlebt haben – dabei nicht immer überlebend. Die „Dramaturgie“, wenn man dies überhaupt so nennen darf, setzt bei den Flugzeugentführungen ein. Spätestens dann, wenn es den Passagieren nach und nach dämmert, dass das keine „normalen“ Entführer sind, wird es ein Buch, das betroffen macht. Die gespeicherten Nachrichten auf den Anrufbeantwortern oder bei den Fluggesellschaften gehören zu den Doku-

menten, die am meisten einen Nachklang im Bewusstsein hinterlassen. Besonders die letzten Nachrichten an Familie und Freunde jener Passagiere des vierten Flugzeugs, die sich letztlich dazu entscheiden aufzubegehren, gehören zu den intensivsten Stellen des Buches. Auch die Erfahrungen, die die Menschen im World Trade Center und im Pentagon machen mussten, nachdem die Flugzeuge einschlugen, sind dazu geeignet, das Ereignis von Damals mit einem neuen Blick zu sehen.

Keine Frage, manches im Text ist recht holprig, die Personenbeschreibungen von Männern etwa, die oft nach dem Schema „Gewicht / Größe“ abgehandelt werden. Auch die Aufzählung der vielen Auszeichnungen, die die Retter später erhalten haben, ermüden auf die Dauer, zumindest, wenn man Deutscher ist. Wohltuend bleibt bei alledem, dass sich der Autor in der ersten Linie auf die Betroffenen bezieht – die Attentäter werden nur am Rande erwähnt, auch Politiker kommen nur vereinzelt vor: Es ist ein Buch über die Opfer und es ist nur konsequent, dass in einem Anhang alle Opfer mit Namen aufgelistet werden. Zuckoffs amerikanische Sicht auf 9/11 ermöglicht unsere eigene Sicht zu überdenken, ein wenig zu verstehen, wie stark das Ereignis die USA bis heute beeinflusst hat. Denn es ist nun einmal etwas anderes, wenn man die Ereignisse nur aus der Ferne im Fernseher betrachten ...

4. Frank Berger: Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik. 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen

Wiesbaden: Waldemar Kramer in der Verlagshaus Römerweg GmbH 2020

Ich habe mich sehr gefreut, als das Buch erschien. Schon lange beschäftigen mich die Finanzen von Göschen oder Seume – und nun endlich alles schwarz auf weiß zu haben, wäre eine große

Hilfe. Leider hält das Buch nicht, was es verspricht. Die einzelnen Kapitel sind in ihrer Qualität viel zu unterschiedlich, um zu überzeugen. Das Seume-Kapitel ist voller biografischer Fehler [Geburt Seumes am „26.1.“ statt 29.1.] und Ungenauigkeiten [ein Bild der Druckerei am Grimmaer Markt wird kurzerhand zum Göschen-Verlagshaus]. Die eher wahllose Aneinanderreihung von Einkommen in diesem und in vielen anderen Kapiteln trägt auch nicht zur Klärung der Sachlage bei. Am meisten irritierend ist die strickte Umrechnung der alten Währungen in EURO, als wäre das so einfach zu bewerkstelligen. Zwar nennt der Autor in den Kapiteln nur die historischen Währungen, in der vorderen Buchklappe werden aber kurzerhand Umrechnungsbeispiele gegeben. Dort und im Eingangstext wird dann die These vertreten, dass ein Taler die Kaufkraft von 200,- € gehabt hätte. Leider verrät der Autor nicht wirklich, wie er auf diese Summe gekommen ist.

Die Jahreseinkommen in Deutschland werden auch auf dem Buchdeckel verraten, beginnend von 2020 bis 1891, um dann diese Liste abzuschließen mit dem Jahreseinkommen 1810/30, das mit 200 Talern angegeben wird. Der Sprung zwischen 1891 und 1810/30 ist völlig überraschend und bei dem Thema des Buches auch nicht wirklich zu verstehen. Dabei sind 200 Taler zudem eine gewagte These, die erst einmal bewiesen werden müsste.

Nein, dieses Buch ist gut gemeint, aber nicht gut umgesetzt. Dazu fragt man sich bei vielen Angaben, wo sie herkommen. Im Seume-Kapitel z.B. gibt es keine einzige Fußnote und im Anhang auch keine einzige Literaturangabe zu Seume. Ganz zu schweigen, dass das Buch auch kein Register hat – eine verlegerische Straftat ...

Da kommen schon einmal Göschen und Seume in einem Buch vor, und dann das – schade, sehr schade.

ER HAT DAS ENDE NICHT GELERNT (GOETHE) EIN „NACHRUF“ AUF DIE SEUME-GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG

Die Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V., die 1999 von Prof. Dr. Jörg Drews (1938-2009) gegründet wurde, hat sich im Stillen aufgelöst. Wie das Vorstandsmitglied und nun Liquidator der Gesellschaft, Georg Meyer-Thurow, mitteilt, hat die Gesellschaft zum 30. Juni ihre Auflösung beschlossen. Der Antrag zur Löschung aus dem Vereinsregister liegt beim Notar, das Vereinsmitteilungsblatt „*Obolen*“ soll im September ein letztes Mal erscheinen.

Für die Seume-Forschung ein schwerer Schlag, hat die Seume-Gesellschaft ja mit mehreren Fachtagungen und den begleitenden Aufsatzsammlungen maßgeblich die Forschung bestimmt. Es ist traurig, dass nach dem Tod des Seume-Forschers Drews die Gesellschaft es auf Dauer nicht mehr geschafft hat, das Lebenswerk des Bielefelder Professors weiterzuführen. Dass zeitgleich der ehemalige Seume-Verein „ARETHUSA“ e.V. Grimma sich genauso still in Internationale Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft „ARETHUSA“ e.V. umbenannt hat, wirkt zumindest in der Außenwirkung seltsam – das Göschenhaus-Team wurde eher durch Zufall von der Namensänderung informiert, auch wenn sich „ARETHUSA“ weiterhin zur Förderung des Göschenhauses bekennt. Online wird man nach wie vor in die Irre geführt, da derzeit (Stand 31.07.2020) die „alte“ Gesellschaft noch eine eigene Homepage hat, und die „neue“ Gesellschaft eher über „Seume-Verein“ gefunden wird.

Frank Seume hat zu dem Niedergang – er hat als Mitglied der Gesellschaft auch erst zufällig von den Umständen erfahren – einen kurzen Nachruf gesendet:

***Nachruf auf die Johann-Gottfried-
Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.
und im Gedenken an den visionären
Gründer Prof. Dr. Jörg Drews:
„Hier liegen meine Gebeine,
ich wollte es wären deine.“***

Carl Julius Weber, ein Seume-Liebhaber

**UND DAMIT PUNKTUM
WÖRTERPRUNK
DAS BESONDERE ZUM
SCHLUSS:
SEUME UND SACHSEN**

Ein Fund von Thorsten Bolte

Tägliche Erinnerungen aus der sächsischen Geschichte. Eine Gabe für die Schulen und die Jugend der gesamten sächsischen Lande. Von C. A. F. Mohr, so heißt ein Buch, das mir vor kurzen in die Hände fiel, erschienen beim Leipziger Verlag L. H. Bösenberg im Jahr 1840. Die Vorrede beginnt mit einem gehörigen „Sachsenstolz“: „Gerade der Sachse sollte es vorzugsweise sich angelegen sein lassen, sein geliebtes Vaterland immer gründlicher kennen zu lernen. Denn nicht genug, daß alle sächsischen Länder in ihrer Regierung und Verfassung, in ihrem Gewerbefleiß und ihrer ausgezeichneten Bildung, in ihren trefflichen Anstalten und Einrichtungen unläugbar als Muster dastehen in der Reihe der europäischen Staaten: auch ihre Entstehung und ihr Alter ist so ehrwürdig, die Schicksale sind so höchst merkwürdig und verwickelt, und die Erscheinungen und Ereignisse, die aus dem kleinen Sachsen über die Welt ausgegangen, sind so großartig, so folgenreich und unvergeßlich, daß der Sohn des Vaterlands doch vor Allem in den Geschichten seiner großen Vorzeit heimisch werden sollte. Darum ist auch durch die neuesten, trefflichen Schulgesetze selbst den niedern Volksschulen die Vaterlandskunde und Vaterlandsgeschichte als wichtiger Lehrgegenstand empfohlen worden.“ Der Verfasser – dem klar ist,

dass es den Schülern nicht möglich ist, die gesamte sächsische Geschichte im Unterricht durchzunehmen, ohne andere Fächer zu vernachlässigen – hat im vorliegenden Buch „den Lehrern, wie der lernbegierigen Jugend kurze, möglichst faßlich und anziehend erzählte Fragmente aus der Geschichte unsers Volkes zu übergeben [...]“. Die Unterteilung des Buches als „Jahrbuch“ – beginnend beim 1. Januar und endend beim 31. Dezember – kann laut Verfasser in dreifacher Art gelesen werden: 1. Den täglichen Abschnitt (entweder in der Schule oder zu Hause); 2. der Lehrer sucht die für seinen Unterricht nur „die seinem Zwecke entsprechendsten, nöthigsten und interessantesten Erzählungen“ aus; 3. die komplette sächsische Geschichte nach der „synchronistischen Übersicht“ im Anhang. Unter dem Datum 13. Juni findet sich ein Eintrag zu Johann Gottfried Seume. Was diesen Text so interessant macht, ist weniger der Inhalt, sondern der Text zeigt, wie selbstverständlich im 19. Jahrhundert Seume noch als Teil der sächsischen Geschichte betrachtet wurde.

Ein paar Bemerkungen zum Autor selbst: **Carl August Friedrich Mohr** wurde 1797 in Rabenau (heutiger Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge) geboren. Nach dem Theologiestudium wurde er Pfarrer 1825 in Limbach-Oberfrohna, bevor er 1834 in Reinersdorf (heutiger Landkreis Meißen) eine Pfarrstelle antrat und dazu ein Privaterziehungsinstitut leitete. Dort verfasste er auch das hier vorliegende Buch. 1842 kommt er dann ins Muldental und wird Pfarrer in Colditz. Mehrere Bewerbungs-

versuche – in der Hauptsache für Superintendenturstellen – sind bekannt, so 1837 (Dippoldiswalde), 1838 (Leisnig), 1849 (Waldheim), 1850 (Bockwa) und 1851 (Döhlen) [vgl. Findebuch Landeskirchen-archiv, Band 18]. 1853 stirbt Mohr dann in Colditz.

Der folgende Text soll zugleich als ein kleines Gedenken an den 210. Todestag – durch Corona in diesem Jahr zu kurz gekommen – von Seume zeichngetreu wiedergegeben werden. Da wir heute längst wissen, dass die öffentliche Wahrnehmung zu Seumes Leben nicht immer mit den Tatsachen Hand in Hand gehen, sollen Anmerkungen dort gemacht werden, wo es erforderlich erscheint.

[S.137]

13. Juni.

Johann Gottfried Seume stirbt.

Am 13. Juni 1810 starb in Töplitz¹, von dessen Quellen er Genesung hoffte, ein als Dichter und Mensch gleich ausgezeichnete Mann, Johann Gottfried Seume. Geboren den 29. Januar 1763 in dem Dörfchen Posern², wo seine Eltern, biedere Landleute, ein kleines Grundstück besaßen, hatte er das Glück, an dem Pfarrer M. Schmidt in Knauthain, und nach dem Tode seines Vaters (1775)³ an dem Grafen Hohenthal edle Gönner und Pfleger seines Talents zu finden. Letzterer übergab ihn dem Rector Korbinsky in Borna zur weiteren Ausbildung, die auch so rasch fortschritt, daß Seume schon nach zwei Jahren die Nikolaischule in Leipzig und drei Jahre darauf die Universität beziehen konnte, um Theologie zu studieren.⁴ Zur Befriedigung seiner Wißbegierde reiste er plötzlich nach Paris,⁵ aber auf der Reise hielten ihn Werber des Landgrafen von Hessen an und

schafften ihn ungeachtet aller Vorstellungen mit vielen [S.138] andern Unglücksgefährten gewaltsam⁶ nach Amerika, um im englischem Dienste gegen die Nordamerikaner zu fechten. Der bald abgeschlossene Friede führte ihn nicht ins Vaterland zurück. Preußische Werber zwangen ihn nun zum Dienste unter der preußischen Armee, und nur nach mancherlei Versuchen zu desertiren gelang es ihm, nach Sachsen zurückzukehren. Als Secretair des russischen Generals Jgelströhm in Warschau erlebte Seume die Schreckenstage der polnischen Revolution 1794.⁷ Schon hielt man ihn in Leipzig für todt, als er unerwartet und zur großen Freude seiner Freunde hier eintraf. Nun lebte er eine Zeit lang in Leipzig und in Grimma, indem er durch Correcturen seinen Lebensunterhalt gewann. Jedoch lebenskräftig und wißbegierig, wie er war, vermochte er noch nicht im Vaterlande zu ruhen, sondern unternahm vielmehr eine Fußreise durch Oestreich, Italien, Sicilien und die Schweiz, die er im Jahre 1802 in neun Monaten beendete und als „Spaziergang nach Syrakus“ sehr anziehend beschrieb; wie er auch einen 1805 nach Rußland, Finnland und Schweden unternommenen Ausflug in der Schrift: „Mein Sommer“ erzählt hat.

Anmerkungen:

¹ „Töplitz“ findet sich in Dokumenten der Zeit etwas seltener als die bekanntere Bezeichnung „Teplitz“ – gemeint ist das heutige Teplice in der Tschechischen Republik.

² Gemeint ist Poserna, heute Ortsteil von Lützen (Sachsen-Anhalt).

³ Der Vater Andreas Seume (*1739) starb erst 1776; die falsche Jahreszahl geht auf

Johann Gottfried Seume selbst zurück, der den Tod des Vaters in „*Mein Leben*“ in das Jahr 1775 datiert.

⁴ Seume wird 1777 auf die Lateinschule Borna geschickt, wechselt Juni 1779 an die Nikolaischule Leipzig, um bereits im Oktober 1780 an der Leipziger Universität immatrikuliert zu werden. Zwischen der Schülerschaft Seumes an der Nikolaischule und der Immatrikulation liegen somit nicht drei Jahre, sondern nur knapp 16 Monate. Viele der Ungenauigkeiten im Lebenslauf Seumes gehen – wie in Anmerkung 3 bereits angedeutet – oft auf Seume direkt zurück, der sehr ungenau mit Zeitangaben sein kann.

⁵ Ob Paris oder Frankreich wirklich Ziele von Seumes Weg waren, ist umstritten. Fakt bleibt, dass er Richtung Westen aus Leipzig ging. Manches an diesem Weggang mutet mehr einer „Flucht“ an, als die „Wißbegierde“ aus dem Text von 1840 ...

⁶ Sicherlich sind viele „Unglücksgefährten“ widerrechtlich von den Werbemännern aus Hessen aufgegriffen und zum Dienst in der englischen Armee gezwungen worden. Ob das allerdings auch für Seume selbst der Fall war, ist umstritten. Wahrscheinlicher ist es, dass Seume, der kaum noch Barmittel hatte, den Militärdienst als Möglichkeit sah, nach seinem abgebrochenen Theologiestudium wieder auf die Füße zu kommen. Das soll nicht heißen, dass die Umstände während des Militärdienstes für Seume immer angenehm gewesen sind.

⁷ In diesem Text von 1840 werden die Lebensumstände Seumes etwas gekürzt: von 1783 bis 1787 macht er den erwähnten preußischen Militärdienst – diesmal wirklich unter Zwang – und kehrt 1787 nach Leipzig zurück, wo er u.a. als Hauslehrer und Übersetzer arbeitet. 1789 bis 1791 (Promotion zum Magister Artium) bzw. 1792 (Habilitation) studiert er wieder, diesmal Jura und Philologie. 1792 wird er in russischen Diensten Sekretär des Generals Otto Heinrich von Igelström die ihn nach Warschau führen. 1794 erlebt er hautnah (und zeitweise in Gefangenschaft) den letzten Befreiungsversuch der Polen, die kurzfristig in Warschau die Oberhand gewinnen, der dann aber von der russischen Armee niedergeschlagen wird.

Zur Schreibweise von Igelström: Ob es sich bei der falschen Schreibweise „Igelströhm“ um ein Versehen handelt, kann nicht beantwortet werden.

EINE JUBILARIN UND EINE PRAKTIKANTIN IM GÖSCHENHAUS

Simone Brauße aus Rötha nahm vor gut einem Jahr – am 1. Juni 2019 – ihren Arbeitsplatz im Museum Göschenhaus ein und ist längst ein wichtiger Pfeiler der Museumsarbeit geworden. Frau Brauße, von Beruf Sparkassenkauffrau, ist Quereinsteigerin, die mit großer Leidenschaft die neue Aufgabe längst sehr professionell ausübt und dabei immer noch neugierig ist, neue Erfahrungen und Erkenntnisse zu machen. Auch ganz praktisch ist sie am Erfolg des Göschenhauses beteiligt – sie scheint halb Rötha bereits zu uns gelockt zu haben ... Wir gratulieren Frau Brauße für das erste „gemeisterte“ Jahr und hoffen auf viele weitere Jahre mit ihr.

Bis Ende September wird unser kleines Museumsteam – Frau Brauße und Herr Bolte im Museum, Herr Stichling im Garten – durch eine ehrenamtliche Praktikantin verstärkt: Frau **Luise Hahmann**. Die in Grimma aufgewachsene Frau Hahmann hatte bereits 2013 ein Schülerpraktikum im Göschenhaus durchgeführt, das sie in Leipzig Museologie studierte. In diesem Jahr schloss Frau Hahmann ihr Bachelor-Studium ab und beginnt ab Oktober in Halle / Saale ein Masterstudium im Fach Denkmalpflege. Frau Hahmann ist als Fachfrau eine große Bereicherung für das Museum. Ihre Hauptaufgabe wird die wissenschaftliche Aufnahme der historischen Kleider sein, die bereits Frau Sturm-Francke zusammengetragen hat.

(THB)

IMPRESSUM



**Herausgegeben vom
Museum Göschenhaus**
– Seume-Gedenkstätte –
Eine Einrichtung der Stadt Grimma
Ausgabe 1/2020



Redaktion und Gestaltung:
Thorsten „THB“ Bolte (Grimma),
im Auftrag des Museums Göschenhaus

Redaktionsschluss für die Ausgabe GÖSCHENS WELT 2/2020 ist der 15.09.2020!
Kontakt: Museum Göschenhaus oder Bolte.Thorsten@grimma.de

Rechte, wenn nicht anders angegeben:
© Texte: Museum Göschenhaus – Eine Einrichtung der Stadt Grimma 2020
© Abbildungen: Göschenhaus – Eine Einrichtung der Stadt Grimma 2020
Auskunft erteilt das Museum Göschenhaus



Durch eine Spende können Sie unsere Arbeit zusätzlich unterstützen:

Stadtverwaltung Grimma
Verwendungszweck: SPENDE GÖSCHENHAUS

BANKVERBINDUNG
IBAN: DE28 8605 0200 1010 0000 60 • BIC: SOLADES1GRM